

Fritz von Unruh kommt

Aber sein Turm ist zerstört

Fritz von Unruh ist der erste deutsche Dichter, der auf die Einladung aus Deutschland erklärt hat: Ja, ich komme. Der Frankfurter Oberbürgermeister Walter Kolb hatte ihm einen Brief geschrieben und ihn gebeten, nach Frankfurt zurückzukehren. Jetzt kam die Antwort.

Das Schreiben Fritz von Unruhs ist datiert vom 28. Dezember und mit dem Absender New York City, 456 Riverside Drive, versehen. Es enthält einige wunderbare Sätze, und der schönste ist dieser:

„Wenn Sie, hochverehrter Herr Oberbürgermeister, einen würdigen Wohnsitz zur Verfügung stellen wollen, so möchte ich dazu bemerken: Jeder Wohnsitz, in dem heute würdig gebliebene Deutsche wohnen, wird auch gut genug für mich sein — und wäre es eine Ruine. Denn wer wie ich nun schon über 13 Jahre im Exil lebt, in Lagern und Flucht, der verlangt nur noch nach der einen Wohnstätte — nach jener, darin Gott und der Genius zu Hause sind.“

Fritz von Unruh gehört zu Frankfurt. Der preußische Offizier von einst, der im ersten Weltkrieg mit seinen Dramen gegen die preußische Erziehung rebellierte, ist später ein guter Bürger der liberalen Stadt Frankfurt geworden. Die Stadt hatte zwei uralte historische Türme ausgebaut und sie zwei großen Künstlern zum Wohnsitz auf Lebenszeit zur Verfügung gestellt: Paul Hindemith wohnte im Kuhhirtenturm und Fritz von Unruh im Rententurm. Die Nazis machten diesem „auf Lebenszeit“ ein jähes Ende.

Der Turm des Dichters Unruh ist ausgebaut. Er lag am Main, mitten in jener Straßenzeile, dem Ufer, in dem die Gontards ihr Palais hatten, die Bankiersfamilie, die durch Hölderlins Liebe zu Frau Susette Gontard in die Literaturgeschichte kam. Und in der Marianné von Willemer lebte, die große Liebe des alten Goethe, seine Suleika des „West-östlichen Divans“. Und in der der sonderbare Herr Schopenhauer, der pessimistische Philosoph, mit seinem Pudel heimisch war.

Unruh, den viele junge Leute von heute nicht mehr kennen, gehörte in den Kreis der „Frankfurter Zeitung“. Die meisten seiner Dramen, von jenem berühmten Nachkriegsstück „Ein Geschlecht“ bis zu dem theaterskandalumtobten „Napoleon“, wurden in Frankfurt uraufgeführt.

Vergessen ist aber fast, daß Unruh eine Frau vom Todesurteil rettete. In der Mitte der zwanziger Jahre war in Frankfurt die Krankenschwester Flessa zum Tode verurteilt worden. Sie hatte den Frauenarzt Dr. Seitz in einem wilden Anfall von Eifersucht erschossen.

In einem öffentlichen Brief an die „Frankfurter Zeitung“ wies Fritz von Unruh auf einen Formfehler hin und forderte stürmisch eine Revision. Sie erfolgte.

Das erste Urteil wurde kassiert, und in einer schwierigen, langen Verhandlung wurde die von dem berühmten Rechtslehrer Prof. Sinzheimer verteidigte Krankenschwester zu einigen Jahren Gefängnis verurteilt. Sie wurde bald begnadigt und lebt heute unter einem anderen Namen.

„DER SPIEGEL“ Sonnabend, 1. Februar 1947



Mit Pfeife und Pinsel ließ Timmermans sich oft fotografieren — hier mit seinem Jüngsten

Der Mann aus Lier

Dichter und Maler seiner Welt

Der flämische Dichter und Maler Felix Timmermans ist, 61 Jahre alt, verstorben.

In Hemdsärmeln, eine kurze Pfeife zwischen den fleischigen Lippen, die runde Stirn von einem ungezügigten Haarschopf überbuscht, den Pinsel in der Hand — so hat er sich am liebsten fotografieren lassen. Denn auch nachdem ihn seine Bücher als Erzähler berühmt gemacht hatten, gab er das Malen nicht auf.

Seit jener Stunde, da der Knabe staunend und beglückt in Antwerpen vor den Bildern des älteren Breughel gestanden hatte, ist die tiefe Bezauberung, die Verlockung nicht von ihm gewichen: von der Welt nicht nur in Büchern, sondern auch in Bildern zu reden.

Von der Welt — Timmermans ist in dem flandrischen Städtchen Lier geboren, und dieses Lier ist ihm nicht nur „seine“ Welt, sondern die Welt schlechthin. Natürlich gibt es auch jenseits der Provinzen Flanderns noch Welt, aber sie spielte für Timmermans keine große Rolle.

In Lier also ist Timmermans aufgewachsen, ein 13. Kind, Sohn eines Spitzenhändlers. Der Vater muß ein prächtiger Kauz gewesen sein. Von ihm hat der Malerpoet eingeständenermaßen seine Lust zum Fabulieren ererbt.

Als er 1910 mit seinem ersten Buche „Todesschatten“ vor die Öffentlichkeit trat, zeigte er sich als weltschmerzlicher Pessimist. Vorübergehend geriet er noch in das Gedankendickicht des Okkultismus. Mit dem Roman „Pallierter“, diesem von Lust und Leben strotzenden, in den kräftigsten Wortfarben gemalten Buche, kam er endlich ganz zu sich selbst.

Dann brach der erste Weltkrieg aus. „Durch dieses entsetzliche Desaster wurde ich umgeknickt. Ich hatte das Leben frisch und farbig gesehen und immer ge-

hofft, daß die Menschheit auf dem Wege sei zu mehr Lebensfreude und Brüderlichkeit. Das platzte wie eine schöne Seifenblase.“

Aber inmitten dieses Elends wurde das „Phantasielkind“ in seinem Inneren wieder wach. Er schob alle schrecklichen Kriegsvisionen beiseite und schrieb, den Faden väterlicher Fabulierlust weiterspinnend, „Das Jesuskind in Flandern“.

Seitdem ist der Mensch und Künstler Timmermans in einer guten Schwebelage geblieben mit sich und der Welt. Was in der Zeit geschah, erschütterte ihn nicht mehr. Er rückte sich aus ihr heraus und schuf sich eine eigene Welt, eine Welt bürgerlich-bäuerlicher Idyllik, in der eine naive Gottseligkeit sich mit der sinnhaftesten Erdenfreude verträgt.

In staunenswerter Fruchtbarkeit schrieb er nun: „Die Delphine“, „Der Pfarrer vom blühenden Weinberg“, „Franziskus“, „Bauernpsalm“, die Geschichtensammlungen „Das Licht in der Laterne“ und „Die bunte Schüssel“ usw., alle diese Bücher schildern in ihrer Kraft und Frische, ihrer Schlichtheit und Lebensfülle nicht nur Land und Leute, sie feiern das zeitlose Flandern, sie geben der Heimat zurück, was der Dichter von ihr empfing.

So ist es auch begreiflich, daß Flandern seinem malenden Poeten die freilich mehr als 13 Jahre zurückreichende Freundschaft und Zuneigung zu Deutschland verlieh. Es sieht in ihm weiter einen Bewahrer und Erneuerer seiner großen literarischen Tradition.

13 Francs für die Academie Goncourt

Preis für die größte Fehlleistung

Zu den vielen Preisen, die es in Frankreich auf dem Gebiete der Literatur gibt, ist ein neuer hinzugekommen. Es ist nicht geradezu wieder ein Literaturpreis, aber er gehört immerhin in diese Kategorie.

Die französischen Literaturpreise, die jährlich verteilt werden, werden in den